

# KRIEGSWEIHNACHT

Von  
Marcus Josef Schlager-Weidinger

Wieder heulen die Sirenen – Menschen raffen das Wichtigste zusammen und rennen in wilder Eile aus ihren Wohnungen in den nächsten Schutzkeller. Im dumpfen Licht der Notbeleuchtung tasten sich die Leute die enge Stiege hinab in den Schutzraum. Modrig feuchte Luft strömt ihnen entgegen. Ihre Blicke schweifen durch das Gewölbe auf der Suche nach bekannten Gesichtern. In diesen Zeiten rücken sie näher aneinander – viele kauern unbeweglich am Boden, weil die Angst ihre Glieder steif werden lässt, oder weil sie gleich mehrere Pullover und Jacken tragen – sie wissen ja nie, was nachher kommt.

Dieses Nachher, dieses Ungewisse, dieser Zustand der Machtlosigkeit breitet sich in vielen Köpfen aus. Das leise Murmeln der Menschen wird nur von atemsuchendem Keuchen Neuankommender übertönt. Rasch füllt sich der Raum. Die Sirenen hören zu heulen auf, sie vernehmen Stiefelgetrampel und den dumpfen Klang sich schließender Tore. Eine seltsame Stille macht sich breit, das Murmeln der Schutzsuchenden verstummt. Jeder lauscht in sich hinein – scheint seine Gedanken förmlich zu hören. Viele schließen die Augen und bewegen still die Lippen. Tausend unausgesprochene Bitten füllen den Raum und suchen flehentlich den Weg erhört zu werden.

Mit dem Rasen im Kopf steigt das Klopfen des Herzens – scheint der Puls mit den Gedanken um die Wette zu laufen - tiefes Durchatmen, lange Seufzer gönnen trügerische Beruhigung.

Das fahle Licht der Deckenbeleuchtung beginnt aufgereggt zu tanzen. Von weit her vernehmen sie ein dumpfes Grollen, das wie ein nahendes Sommergewitter klingt. In immer kürzeren Abständen nimmt das Getöse zu. Der Boden unter den verschreckten Leibern beginnt zu beben. Jede Erschütterung setzt sich in der Brust der Menschen fort. Langsam rieselt Sand von der Decke aus den Ritzen der alten Ziegelsteine. Der Quarz schimmert schaurig schön, wie aufgewirbelte Eiskristalle, im Licht der Lampe.

Da durchbricht eine gewaltige Explosion die obskure Atmosphäre, die Detonation scheint die Luft förmlich zu zerreißen. Mit einem Schlag ist es dunkel. Die Heftigkeit der Explosion fängt sich in den Körpern der Erstarrten, lässt den Brustkorb erbeben, so als sei das eigene Fleisch Ursprung dieser Gewalt. Mit weit aufgerissenen Augen schnappen sie nach Luft, so als tauchte man aus den Tiefen des Meeres auf. Dieser jähe Atemzug löst den Druck in den Ohren. Das Blut pulsiert in den Köpfen, bringt die Schläfen zum Pochen. Die hastigen Atemzüge sagen einem, dass man noch lebt. Erfolglos versuchen die Augen im Raum irgendeine Art der Orientierung zu finden.

Eine sonderbare Stille legt sich über alles - kein Husten, kein schweres Atmen, keine Regung.  
Die Dunkelheit scheint alles Leben zu ersticken, scheint die Existenz allen Lebens zu negieren.  
Das ist nicht der Schutz der Nacht, die einen sicher einhüllt bis zum nächsten Tag. Das ist die Finsternis, die isoliert.  
Das Unten wird zum Oben, das Rechts zum Links, mit dem Raum entflieht die Zeit – wird der Raum zeitlos.  
Ist das eine Ahnung von Nichts ? Sieht so der Anfang vom Ende aus ?  
Doch wo ist das Ende, wo der Anfang, wenn doch nirgends etwas zu erkennen ist !  
Hände tasten Körper ab, wollen wissen, ob nichts fehlt.

Dieses Spüren des eigenen Körpers versucht die vereinsamende Kraft der Dunkelheit zu mindern.

Spürt der Geist nur eine Illusion von einem Körper oder ist das Denken selbst nur Illusion, der Raum bloß unreal, die Zeit abhanden gekommen.

Mit zusammengepressten Augen meint man Lichter wahrzunehmen, die aus einem selbst kommen. Bizarre Gebilde ziehen ihre Bahnen über die Augäpfel und verschwinden so schnell, wie sie gekommen waren.

Es fehlt nicht viel, um sich in sich selbst zu verlaufen.

Da lässt das leise Weinen eines kleinen Kindes, das lautlose Schreien der Erwachsenen verschweigen. Köpfe drehen sich hin, zu diesem Fanal des Lebens. Ein Streichholz entflammt und entzündet einen Kerzenstummel. Das schwache Licht der Flamme umspielt die zarten Züge einer Mutter, die ihr neugeborenes Kind an die Brust drückt.

So sieht Leben aus, huscht es durch Köpfe. Alle Augen haften auf den beiden, jeder scheint begierig Strahlen dieses Lichtes aufsaugen zu wollen, ganz so wie man von einer Blume neben dem süßen Duft auch ihre Farben einatmen möchte. Das Dunkel bekommt Farbe, verliert seine Tiefe.

Weitere Kerzen werden angezündet. Im schwachen Licht wölbt sich die Kellerdecke, die gute, die starke – sie hat gehalten. Oben künden die Sirenen Entwarnung, jetzt ist es an der Zeit sich aufzumachen.

Es ist ein besonderes Geschenk, das die Menschen in dieser Nacht erhalten haben – die Hoffnung, dass das Licht die Finsternis besiegt, dass es dem Tod den Stachel ausreißt und eine Vorahnung darauf, was Erlösung sein wird.